

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 53 (1976)
Heft: 2

Artikel: Erasmus von Rotterdam und Mariastein
Autor: Fürst, Mauritius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erasmus von Rotterdam und Mariastein

Abt Mauritius Fürst

Vor 450 Jahren, am 15. Juni 1524, ordnete ein Mandat des Zürcher Rates die Ausräumung der Kirchen an. Diese Verordnung und der darauf folgende Bildersturm, der 14 Tage dauerte, gründeten auf der zweiten Zürcher Disputation vom Oktober 1523, die in der Frage der Heiligenverehrung zum Ergebnis gekommen war, Bilder und Statuen von Heiligen seien in den Kirchen nicht mehr zu dulden.¹

Erasmus von Rotterdam, der gelehrteste Mann und berühmteste Humanist seiner Zeit, der durch seine ätzende Kritik an den Missbräuchen und Mißständen in der Kirche und durch deren schonungslose Aufdeckung in seinen Schriften eigentlich wider Willen — er hatte sich stets, leider ohne Erfolg, für eine Reform innerhalb der Kirche eingesetzt — zum Wegbereiter der Glaubensspaltung wurde, konnte dazu nicht schweigen. Einerseits begrüßte er zwar das Vorgehen Zwinglis, des geistigen und religiösen Führers in Zürich, anderseits aber glaubte er ihn eindringlich mahnen zu müssen, nicht zu weit zu gehen in seinen Bestrebungen: Petrus könnte ihm sonst den Himmel verschliessen, und mit Maria würde er auch Christus aus der Kirche vertreiben. Er, der immer ein Mann der Mitte war, brachte diese seine persönliche Einstellung in der Frage der Heiligen- und Marienverehrung in jenen Wochen² in einem seiner satirischen «Gespräche»³ zu Papier, nämlich im Zwiegespräch *Peregrinatio religionis ergo*, in dem sich die beiden Freunde Ogygius und Menedemus ausführlich über das Wallfahren und die Heiligenverehrung unterhalten.⁴

Das Kernstück dieses Gesprächs bildet ein Brief, den angeblich die Jungfrau Maria in eigener Sache über die Neuerungen in der Verehrung der Heiligen geschrieben haben soll. In Wirklichkeit benützt Erasmus dieses beliebte literarische Mittel, um seine eigenen Gedanken darüber an die Öffentlichkeit zu bringen. Der Brief richtet sich an Zwingli selber, denn der griechische Humanistename des Adressaten lässt sich (wenn auch nicht streng etymologisch) auf den Vornamen des Zürcher Reformators deuten: Glaukoplutos (Eulenreich) auf Ulrich.⁵ Zudem wird der Adressat in der

Einleitung des Briefes als Anhänger Luthers bezeichnet, und der Inhalt seinerseits weist deutlich auf Zwinglis Haltung in der Frage der Heiligenverehrung.

Aber all das ist nicht der Grund, in diesem Jahrbuch auf das genannte Werk des Erasmus hinzuweisen, sondern nur die Tatsache, dass dieser den Brief als Handschreiben der *Maria vom Stein* ausgibt. Auf die Bemerkung seines Freundes Ogygius, es werde ein Brief, den die Jungfrau Maria selber geschrieben habe, herumgeboten, stellt nämlich Menedemus die Frage: «Welche Maria?» und erhält zur Antwort: «Die den Beinamen *a lapide* (vom Stein) trägt.» Ihm ist diese Maria nicht ganz unbekannt, denn er entgegnet: «Bei den Raurachern, wenn ich nicht irre?» Auf die Bestätigung des Ogygius sagt er: «Du erzählst mir also, dass die ‚Göttliche‘ aus Stein ist?»⁶

Schon der Herausgeber der Briefe des Erasmus, P. S. Allen, ist der Meinung, dass es sich hier um die Madonna von Mariastein handelt.⁷ Auch für Ernst Baumann, den bekannten Kenner der Wallfahrtsstätte seiner Heimat, besteht kein Zweifel darüber.⁸ Hubert Schiel, der die Kolloquien des Erasmus ins Deutsche übertrug, ist davon so überzeugt, dass er bedenkenlos für *a lapide* Mariastein und für *apud Rauracos* Bei Basel einsetzt!⁹

Dass Erasmus selber auch Mariastein im Auge hat, dürfte aus dem Inhalt des Briefes zu folgern sein und ferner daraus, dass er sehr wahrscheinlich den Wallfahrtsort auf dem ragenden Felsen persönlich besucht hat, wie wir noch sehen werden. Doch soll hier zuerst der Brief selber folgen, der nur wenigen bekannt und zugänglich sein wird:¹⁰

«Maria, Mutter Jesu, entbietet dem Glaukoplutus Gruss.

Das sollst du wissen: dadurch dass du, Luther folgend, munter den Rat gibst, es sei überflüssig, die Heiligen anzurufen, hast du dich bei mir in gute und hohe Gunst gesetzt. Denn vorher haben mich die Sterblichen mit ihren masslosen Bitten fast umgebracht. Von einer Einzigen verlangten sie alles, wie wenn mein Sohn immer noch ein kleines Kind wäre. So stellen ihn ja die Statuen und Bil-

der auf meinem Schoss dar, als würde er immer noch von jedem Wink der Mutter abhängen und es nicht wagen, mir eine Bitte abzuschlagen aus Furcht, ich würde ihm sonst meine Brust entziehen, wenn er Durst hat. Und doch erbittet man oft das von der Jungfrau, was ein sittsamer Jüngling kaum von einer Kupplerin zu erbitten wagte, und was ich mich schäme, schriftlich festzuhalten. Wenn ein Kaufmann des Gewinnes wegen mit dem Schiff nach Spanien fährt, anvertraut er mir unterdessen die Keuschheit seiner Konkubine. Und die gottgeweihte Jungfrau, die ihren Schleier ablegt und aus dem Kloster flüchtet, legt bei mir den Ruf ihrer Unversehrtheit ab, den sie selber preiszugeben wünscht. Zu mir ruft der gewissenlose Soldat, wenn er zu einem Mord gedungen ist: Selige Jungfrau, gewähre mir eine fette Beute! Es ruft mich der Würfelspieler an: Sei mir geneigt, ein Teil meines Gewinnes soll dir zufallen! Wenn aber der Würfel nur wenig einbringt, überhäuft man mich mit Schmähungen und wünscht mir Böses, weil ich bei dem Frevel nicht zugegen war. Mich fleht sogar die an, die einem schändlichen Gewerbe nachgeht: Beschere mir einen reichlichen Gewinn! Wenn ich etwas abschlage, tönt es sogleich: Also sollst du nicht die Mutter der Barmherzigkeit sein!

Die Wünsche anderer sind nicht so gottlos, aber doch unschicklich. Da ruft die Ledige: Maria, gib mir einen hübschen und reichen Bräutigam! Es ruft die Verheiratete: Gewähre mir artige Kinderchen! Es ruft die Schwangere: Verhelf mir zu einer leichten Geburt! Es ruft die Alte: Lass mich lange leben ohne Husten und ohne Durst! Es ruft der altersschwache Greis: Mach, dass ich wieder jung werde! Es ruft der Philosoph: Lass mich unlösbare Knoten knüpfen! Es ruft der Priester: Gib mir eine einträgliche Pfründe! Es ruft der Bischof: Erhalte mir meine Kirche! Es ruft der Seemann: Gewähre mir günstige Fahrt! Es ruft der Vorsteher: Zeig mir deinen Sohn, bevor ich sterbe! Es ruft der Höfling: Lass mich eine gute Beicht in der Todesstunde ablegen! Es ruft der Bauer: Gib zur rechten Zeit Regen! Es ruft die Bäuerin: Bewahre die Herde und das Grossvieh unversehrt!

Wenn ich eine Bitte abweise, dann bin ich grausam. Wenn ich sie an den Sohn verweise, höre ich: Er will all das, was du willst. Mühe ich mich so nicht ganz allein ab als Frau wie als Jungfrau für Seefahrer, Krieger, Grosshändler, Würfelspieler, Heiratende, Gebärende, für Statthalter, Könige und Bauern?

Nun aber ist das, was ich vorgebracht habe, nur sehr wenig im Vergleich zu dem, was ich über mich ergehen lassen muss. Doch jetzt werde ich viel weniger mit solchen Geschäften belästigt. In dieser Hinsicht müsste ich dir sehr dankbar sein, wenn nicht dieser Vorteil einen grösseren Nachteil mit sich brächte. Wohl habe ich jetzt mehr Musse, aber geringer sind die Ehren und geringer auch die Einkünfte. Vorher wurde ich als Himmelskönigin und Herrin der Welt begrüsst, jetzt höre ich kaum noch von wenigen: Gegrüsst seist du, Maria. Früher wurde ich mit Gold und Edelsteinen bekleidet, ich hatte Überfluss an Wechselkleidern, man brachte goldene und edelsteinbesetzte Weibegeschenke herbei, jetzt bin ich gerade noch mit einem halben Mäntelchen bedeckt, das die Mäuse angefressen haben. Die Jahreseinnahmen erlauben mir kaum noch, den armen Küster zu ernähren, dass er mir ein Öllämpchen oder eine Talgkerze anzünde.

Doch das alles wäre zu ertragen, wenn es nicht von dir hiesse, du würdest noch Schlimmeres ins Werk setzen. Wie man sagt, gehen deine Pläne dahin, alles was den Heiligen gehört, aus den Gotteshäusern hinauszuerwerfen. Doch überlege dir gut, was du tun willst. Denn es fehlt den Heiligen nicht an den Mitteln, das ihnen zugefügte Unrecht zu rächen. Wenn du Petrus aus der Kirche wirfst, kann er dir dafür das Tor zum Himmelreich verschliessen. Paulus hat das Schwert, Bartholomäus ist mit einem Messer bewaffnet. Wilhelm trägt unter der Mönchskutte eine Rüstung und in der Hand eine schwere Lanze. Was aber willst du mit Georg anfangen, dem gepanzerten Ritter, mit seinem Wurfspiess und dem fürchterlichen Schwert? Auch Antonius ist nicht unbewaffnet: er verfügt über das heilige Feuer.¹¹ Auch die anderen haben

ihre Waffen oder ihre Plagen, die sie, auf wen sie wollen, abschiessen können.

Mich aber wirst du, obwohl ich unbewaffnet bin, nicht hinauswerfen, wenn du nicht zugleich meinen Sohn, den ich in meine Arme schliesse, mit hinausstösst! Von ihm lasse ich mich nicht losreisen. Entweder verstösst du ihn zusammen mit mir, oder du lässt uns beide da, wenn du nicht lieber eine Kirche ohne Christus haben willst! Darüber wollte ich dich in Kenntnis setzen. Denke nach, was du mir antworten willst. Denn mir liegt die Sache sehr am Herzen.

Aus unserem Steinernen Haus, an den Kalenden des August,¹² im Jahr 1524 meines leiderfabrenen Sohnes.

Ich, die Steinerne Jungfrau, habe mit eigener Hand unterschrieben.»

Wenn wir nun auf das Verhältnis des Erasmus zu Mariastein näher eingehen, dürfen wir als erstes sicher annehmen, dass der im 14. Jahrhundert entstandene Wallfahrtsort, den das Basler Konzil 1442 unmittelbar dem dortigen Fürstbischof unterstellt hatte, dem seit Jahren in der Rheinstadt wohnenden Humanisten nicht unbekannt geblieben war. Ja, es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass er gerade 1524 Mariastein besucht hat. Am 14. April dieses Jahres schrieb er von Basel aus an Willibald Pirkheimer, dass er einen Abstecher nach Burgund unternehmen wolle.¹³ Aus einem Brief an Bonifaz Amerbach geht hervor, dass er kurz darnach wirklich nach Pruntrut und Besançon reiste. P. S. Allen zog daraus den Schluss, dass er den Weg dorthin *vielleicht* über Mariastein und Lützel (von dem in einem weiteren Brief die Rede ist) genommen habe.¹⁴ In seinem Artikel «Érasme pèlerin» kommt Léon-E. Halkin sogar zum Ergebnis: «Érasme est *sans doute* passé à Mariastein en 1524.»¹⁵ Da er für diese Behauptung keine anderen Quellen als Allen anführt, müssen wir annehmen, er sei durch den Brief der «Maria vom Stein» zu dieser Überzeugung gekommen. Auch uns bleibt kein anderer Weg, wenn wir den Besuch des Erasmus in Mariastein wenn auch nicht über

alle Zweifel erhaben, so doch als sehr wahrscheinlich hinstellen wollen.

Einmal können wir auf die Bezeichnungen hinweisen, die Erasmus im erwähnten Brief und in der Einleitung dazu gewählt hat. Hier nennt er Maria *a lapide* und *lapidea diva*, dort lässt er sie mit *Virgo lapidea* den Brief unterschreiben. *A lapide* bezeichnet wohl den Ort ihrer Herkunft — Mariastein war damals nur unter diesem Namen bekannt, so nennt auch die Konzilsurkunde den Ort «im Steyn». Die Bezeichnung *lapidea* bezieht sich auf das Material, aus dem das Bild oder die Statue besteht. Schon Petrus Rabus wies in seinem Kommentar zur lateinischen Ausgabe der Kolloquien darauf hin, wenn er schreibt: «Vielleicht war das Abbild aus Stein.» Wir dürfen annehmen, dass Erasmus an Ort und Stelle erfahren konnte, dass es sich um ein steinernes Madonnenbild handelte, während doch sonst weitaus die meisten Heiligenskulpturen aus Holz sind. Auch die heutige Statue, deren Alter und Herkunft leider nicht bekannt sind — sicher war sie um 1650 schon in Mariastein —, besteht aus Stein. Man hat sie schon der Zeit zwischen Spätmittelalter und Renaissance zugeordnet,¹⁶ so dass nicht völlig auszuschliessen ist, dass sie damals schon in der Felsenhöhle gewesen wäre, oder dass wenigstens eine ähnliche Skulptur ihr vorausging. Denn aus dem Brief wissen wir, dass sie schon damals mit Wechselkleidern geschmückt wurde. Die heutige Statue setzt eine solche Bekleidung geradezu voraus, denn nur der Oberkörper der Madonna ist sorgfältig ausgearbeitet. Wechselkleider nennt Erasmus die Kleider, weil diese, damals wie heute, nach den verschiedenen Zeiten und Festen des Kirchenjahres ausgewechselt wurden. Diese Kleider waren, besonders an den Hochfesten, mit Gold und Edelsteinen geschmückt. Vielleicht hat sie Erasmus anlässlich seines ersten Aufenthaltes in Basel noch so gesehen, denn er schreibt von Maria, wie sie sozusagen mit diesem kostbaren Schmuck «bekleidet» war. Jetzt hatten die Angriffe der Reformatoren gegen die Verehrung der Heiligen, die sich allerdings eher gegen die Auswüchse dieser Verehrung richteten,¹⁷ dahin geführt, dass die we-

nig zahlreichen Pilger keine Weihegeschenke mehr mit sich brachten, so dass das Bild der Gottesmutter nur noch mit einem armseligen Mäntelchen bekleidet war. Aus der Geschichte der Wallfahrtsstätte lässt sich auch der nähere Grund dafür ersehen: Die Augustiner-Eremiten, die der Bischof 1470 aus Basel zur Betreuung der Pilger in den Stein berufen hatte, waren inzwischen schlechte Hüter des Heiligtums geworden. Als die Stadt Solothurn 1515 mit der Herrschaft Rotberg auch Mariastein übernahm, beklagte sie sich einige Jahre später über die Bettelmönche, «die unordenlich . . . gelept, also dass etlich unnder inen die Gaben, so Unnser Frowen, der Muotter Gotts, zuo eren dahin gebracht, entragen, ihren liederlichen frowen angehenckt unnd sunst unerberlichen daselbs husz gehalten».¹⁸ So wird die Schilderung des Erasmus sehr glaubhaft.

Wenn der Brief an Zwingli «aus unserem Steinernen Haus» abgesandt wird, so dürfen wir darin eine deutliche Anspielung an die Felsenhöhle erblicken, von der aus ja die Wallfahrt ihren Anfang genommen hat. Wenn es sich um eine gewöhnliche Kapelle handeln würde, wäre der genannte Ausdruck¹⁹ überflüssig und würde hier auch nicht erwartet. Schliesslich ist noch das Datum des Briefes zu beachten: der 1. August 1524. Es dürfte ungefähr mit der Zeit der Abfassung des «Gesprächs» übereinstimmen: einige Wochen nach des Verfassers Reise ins nähere Burgunderland. So kann man annehmen, dass die Eindrücke an Mariastein, das er auf der Hin- oder auch auf der Rückreise doch sehr wahrscheinlich besucht hat, noch durchaus frisch in seiner Erinnerung haften.

Wenn Erasmus auch scharf gegen alle Auswüchse und Übertreibungen bei der Verehrung der Heiligen und beim Wallfahren zu Felde zog, wenn er kaum als frommer Pilger gesehen werden möchte, so steht doch fest, dass er die echte Verehrung der Muttergottes nicht ablehnte. Seine Warnung an Zwingli, die er ihr in den Mund legt, beweist es klar: «Mich aber wirst du nicht hinauswerfen, wenn du nicht zugleich meinen Sohn mit hinausstösst . . . Entweder verstösst du ihn zusammen mit

mir, oder du lässt uns beide da, wenn du nicht lieber eine Kirche ohne Christus haben willst!» Es ist denn auch kaum nur ein Zufall, wenn ihm die Basler, als er am 12. Juli 1536 anlässlich eines Besuches in ihrer Stadt starb, seine letzte Ruhestätte beim Eingang zur Marienkapelle im altherwürdigen Münster gewährten.²⁰ Es ehrt nicht nur ihn, sondern auch Basel, wo heute noch etwas vom echten Erasmus-Geist zu spüren ist.

³Colloquia familiaria.

⁴Peregrinatio religionis ergo erschien im Februar 1526 erstmals im Druck. Vgl. *Léon-E. Halkin*, Erasme pèlerin, in: *Scrinium Erasmianum*, vol. II (Leiden 1969), S. 245.

⁵Vgl. *Roland H. Bainton*, Erasmus, Reformer zwischen den Fronten. Göttingen 1972 (Originalausgabe: Erasmus of Christendom. New York 1969), S. 200: «Dies Colloquium enthält einen Brief der Jungfrau Maria an Ulrich Zwingli. Der Name Ulrich wird als Eulreich . . . gedeutet, und mit Glaukoplutus ins Griechische übersetzt». Ule (niederdeutsch) = Eule, vgl. Ulenspiegel = Eulenspiegel. Duden, Etymologie (Mannheim 1963), S. 146.

⁶Lapideam igitur divam mihi narras. Erasmus braucht das Wort diva (eigentlich = die Göttliche) für die Heilige, so auch an anderen Stellen.

⁷*P. S. Allen*, Opus epistolarum Desiderii Erasmi Roterodami. Oxford 1913, Bd. 5, S. 442, nota 4.

⁸*Ernst Baumann*, Die Wallfahrt von Mariastein. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde. In: *Basler Jahrbuch*, 1942, S. 119.

⁹*Hubert Schiel*, Vertraute Gespräche. Köln 1947, S. 88 ff.

¹⁰Da die Ausgabe von Schiel, die einzige deutsche, die mir zugänglich war, nicht überall befriedigt, übersetzte ich den Text aus der lateinischen Ausgabe von Petrus Rabus, Nürnberg 1784, S. 463—465.

¹¹Das sogenannte Antoniusfeuer war eine seuchenähnliche Krankheit, die mit feuriger Rötung der Extremitäten begann. Man schrieb dem hl. Antonius (dem Einsiedler) die Macht zu, strafend diese Krankheit zu verhängen oder davor zu bewahren. Vgl. *LThK*² 1957, I, 668.

¹²Gleich 1. August.

¹³Vgl. *P. S. Allen*, a. a. O., Brief 1440.

¹⁴His route perhaps lay through Mariastein and Lützel (Brief 1447).

¹⁵*Léon-E. Halkin*, a. a. O. (vgl. Anm. 4), S. 245, Anm. 33.

¹⁶Vgl. *H. Haas*, Wallfahrtsgeschichte von Mariastein. Solothurn 1973, S. 46.

¹⁷So lehnt z. B. Zwingli die Anrufung Mariens ab, meint aber mit Recht: wer sie recht ehren wolle, solle ihrem Glauben, ihrer Reinheit und ihrer Unschuld nachfolgen. Vgl. *R. Pfister*, a. a. O., 2. Bd., S. 33.

¹⁸*E. Baumann*, a. a. O., S. 115.

¹⁹Ex aede nostra lapidea.

²⁰Dieser Standort ist durch mehrere Zeugnisse belegt. Vgl. *Emil Major*, Die Grabstätte des Erasmus. In: *Gedenkschrift zum 400. Todestage des Erasmus von Rotterdam*. Basel 1936. S. 299—315. Die Frage, ob das bei den neuesten Grabungen im Münster entdeckte Grab das Grab des Erasmus ist oder das bisher dafür angesehene, ist noch nicht zu beantworten.

¹*Rudolf Pfister*, Kirchengeschichte der Schweiz. Zürich 1974, 2. Bd., S. 34f.

²Der im «Gespräch» aufgeführte Brief trägt das Datum des 1. August 1524.